

Auszug aus dem Buch: Hilde Fraueneder / Marc Ries (Hg.): DATING.21: Liebesorganisation und Verabredungskulturen im Internet. Transcript Verlag 2007.

Roland Alton-Scheidl / Thomas Barth

Wem gehören die Beziehungen im Netz? Über Individualisierung, Ökonomie und Herrschaft im Web 2.0

„Nach der Einführung der drei Buchstaben www ins Vokabular unseres Verhaltens war klar, daß unsere Beziehung zur Welt sich verändert hatte.“ (de Toledo 2005: 107)

Ja, wir leben in einer Netzwerkgesellschaft (van Dijk 1999). Private und geschäftliche Beziehungen werden zunehmend medial und virtuell vermittelt. Beziehungs-Broker lesen heute aus dem Geflecht unsere Gewohnheiten ab und verkaufen Profile weiter. Mit dem Einzug des Web 2.0, wo Vermittlung, Kollaboration und Bewertung zum Standard jedes Webportals werden, müssen wir die Besitzverhältnisse hinterfragen und vielleicht neu organisieren.

Zur technischen Vermittlung von Beziehungen im 21. Jahrhundert diskutieren wir hier drei Thesen, betrachten einige Fallbeispiele und werfen zu behandelnde Forschungsfragen auf.

These 1 lautet, dass längst nicht alle Internetnutzer an der Bildung virtueller Beziehungsnetze teilnehmen wollen oder können. Der Organisator der ersten Blogging-Konferenz, Thomas Burg, warnt gar vor einer „Digitalen Spaltung zweiter Ordnung“ (Sixtus 2006), der Theoretiker der Informationsgesellschaft Manuel Castells vor „alten Mächten“, die eine Ausschließung der von ihnen beherrschten Mehrheit im Sinn haben (Castells 2001: 77).

These 2: Die Schaffung und Pflege unserer privaten und geschäftlichen Beziehungen legen wir zunehmend in die Hände von Vermittlern – sie verwerten Daten, die wir ihnen eigentlich nicht geschenkt haben. Neue Marktplätze entstehen, die kaum reguliert sind und von Medienmogulen kontrolliert werden. Den „alten Mächten“ der Herrschaftseliten sowie neuen Internet-Oligopolen müssen wir Konzepte der Selbstverwaltung der technischen Infrastruktur und somit auch unserer Beziehungsnetzwerke entgegensetzen.

These 3: Die zunehmende Individualisierung (zurückgeführt unter anderem auch auf häufige Mediennutzung) öffnet dem Beziehungsleben eine andere Ebene – dies gilt zunehmend auch für Web und mobile Kommunikation. Individualisierung ist zum einen als Entsolidarisierung im Kontext heutiger Herrschaftsstrukturen zu sehen, zum anderen werden diese Strukturen durch neue Netztechnologien destabilisiert: Techniken des Sichtbarmachens der Anderen und Techniken der Verabredung mit Anderen untergraben traditionelle Hierarchien. Die zuweilen beklagte Beliebigkeit der Begegnung mit anderen Menschen, die mit offener, vernetzter Kommunikation einhergeht, lässt sich somit auch in ihren emanzipierenden Aspekten diskutieren.

Knoten und Kontrolle

Auch wenn die neuen Vermittlungstechnologien des Web 2.0 einfach zu bedienen sind, müssen wir uns aktiv darauf einlassen und ihnen viel Aufmerksamkeit widmen. Mit dem Bewerten, Kommentieren und Empfehlen entsteht eine neue Kulturtechnologie des semantischen Vernetzens. Die Netzwerkkinder sind die Hoffnungsträger der Telekomunternehmen. „Für diese sind nicht mehr Gegenstände Statussymbole, sondern menschliche Kontakte“, (Nemsic 2006: 22) resümiert der CEO der Telekom-Austria-Gruppe, die mit Bandbreite und mobilen Verbindungen gute Geschäfte macht. Die jungen Nutzer verfolgen neue Strategien: Ein erfolgloser Versuch (etwa einen Kontakt aufzubauen) bedeutet kein Scheitern, sondern ist Anlass für einen neuen Anlauf. Die Erwachsenen von morgen handeln situativ mit einer ausgeprägten Lösungskompetenz, wobei nicht das Ziel selbst, sondern die Annäherung an dieses das Handeln prägt. These 1 wirft die Frage auf, ob solcherart persönliche Entfaltungsmöglichkeiten allen offenstehen oder ob die Gefahr neuer Barrieren droht.

Was macht den Reiz aus, in Netzen zu leben? Camille de Toledo untersucht in seinem Buch „Goodbye Tristesse“ das Lebensgefühl der 25-Jährigen, er vermutet das Erwachen einer neuen Romantik, die Askese erfordert und dem Reichtum der Netze huldigt.

„Jeremy Rifkin, die engagierte Pythia des avantgardistischen Kapitalismus, verkündete in seinen Büchern die Ankunft eines neuen Menschen. Normalerweise kann ich mit solchen Voraussagen wenig anfangen, in diesem Fall muß ich jedoch zugeben, mich in einigen Facetten wiedererkannt zu haben. Ich bin ein *skeeze!*
„Die Menschen des 21. Jahrhunderts werden sich vermutlich eher als Knoten

gemeinsamer Interessen verstehen [das bin ich ein bißchen] denn als autonome Individuen im darwinistischen Überlebenskampf des freien Wettbewerbs [das bin ich gar nicht].

Persönliche Freiheit erfährt diese erste Generation der vernetzten Wirtschaft nicht im Spannungsfeld zwischen dem Recht auf Eigentum und der Möglichkeit, andere auszuschließen. Freiheit definieren sie als Recht, in Netze wechselseitiger Beziehungen eingebunden zu sein [das bin ich total].“ (de Toledo 2005: 105f.)

Andere sehen die kommende informationstechnische Flexibilität in Beziehungen weniger rosig als Rifkin und de Toledo. Castells befürchtet, die Flexibilität der menschlichen Informationsknoten könne eine befreiende, aber auch eine repressive Kraft sein, vor allem dann, wenn diejenigen, die die Regeln neu schreiben, von den „alten Mächten“ bestimmt werden; denn Netzwerke würden nicht eingerichtet, um einfach nur zu kommunizieren, sondern auch um eine Position zu erringen, von der aus andere von der Kommunikation ausgeschlossen werden können (Castells 2001: 77).

Welche „alten Mächte“ er hier gemeint haben mag, deutet Castells erst 400 Seiten später an, wenn er auf die technokratisch-finanziellen Eliten zu sprechen kommt, die ihre „Interessen und Praxisformen“ in der Netzwerkgesellschaft verteidigen werden (vgl. ebd.: 471). In heftiger, aber wenig überzeugender Abgrenzung von C.W. Mills schreibt Castells:

„Vielmehr leitet sich im Gegenteil die wirkliche gesellschaftliche Herrschaft aus der Tatsache her, dass die kulturellen Codes in einer Weise in die Sozialstruktur eingebettet sind, dass der Besitz dieser Codes den Zugang zur Machtstruktur eröffnet, ohne dass die Elite sich erst dazu verschwören müsste, den Zugang zu ihren Netzwerken zu versperren.“ (ebd.: 471f.)

Was Castells uns hier wirklich sagen möchte, ist wohl, dass man die machtpolitisch effektive Einbettung von kulturellen Codes in die Sozialstruktur nicht „Verschwörung“ nennen darf. Womöglich entzieht sich Castells an dieser Stelle die Erkenntnis, dass sein Reflektieren von Herrschaftsmechanismen ebenfalls Teil kultureller Kodierungen ist. Diese sind wohl so in die Sozialstruktur eingebettet, dass bestimmte Teile der Machtstrukturen nur mit dem Begriff „Verschwörung“ bezeichnet werden können und dieser Begriff zugleich tabuisiert wird. H.J. Krysmanski, der C.W. Mills' „Power Structure Research“-Analysen im deutschsprachigen Kulturraum fortsetzt, sieht sich dagegen bemüht, sich ausführlich mit dem Vorwurf der „Verschwörungstheorie“ auseinanderzusetzen (Krysmanski 2004). Castells vermeidet diese Drehung an der Reflexionsschraube und fragt – ohne Ross und Reiter benennen zu wollen – nach organisationalen

Grundlagen der Herrschaft in der Netzkultur.

Herrschaft beruht demnach auf der überlegenen Organisationskapazität der Herrschaftselite. Einen Doppelmechanismus sozialer Herrschaft in unserer Gesellschaft sieht Castells erstens in der optimalen Verbindung der Herrschenden untereinander. Dies widerspricht nicht dem Netzkulturgedanken. Zweitens aber beruht Herrschaft nach Castells auf der Desorganisation der Massen, also derjenigen, deren Interessen den Belangen der Herrschenden untergeordnet werden sollen (Castells 2001: 471).

Daraus lässt sich folgern, dass mächtige Gruppen möglicherweise dafür sorgen werden, in der Gesellschaft den Willen zur Teilnahme an freien Netzen zu unterdrücken; dies geschieht grundsätzlich, indem eine entsprechende Motivation gar nicht erst entsteht, etwa weil beim Einzelnen die Angst um die ökonomische Existenz, Sorgen um Gesundheit und Arbeitsplatz die Lebenskraft und jede Kreativität aufsaugen: Der derzeit betriebene neoliberale Abbau der europäischen Sozialsysteme schafft aus dieser Perspektive auch ein soziales und kulturelles Bollwerk aus neuer Armut und Perspektivenlosigkeit; ein Prekariat, welches die Exklusivität elitärer Kommunikationsnetze stärkt.

Doch ein freier Zugang zu Bildung ermöglicht heute die vermehrte Entfaltung sozialer und kultureller Freiheitsbedürfnisse, die sich durch ökonomische Deprivation nicht immer kontrollieren lassen. Nicht verwunderlich ist unter diesem Aspekt auch der Versuch, den Zugang zu freier Bildung zu erschweren, gerade seitens jener Machtgruppen und Konzerne, die sich in der Verteidigung von Herrschaftsinteressen hervortun und auch in den Netzen nach Herrschaft streben. So betreibt der Bertelsmannkonzern seit Jahren eine strategische *think tank*- und Lobby-Politik für die Einführung von Studiengebühren in Deutschland und wird daher zunehmend zum Ziel studentischer Proteste, so der Osnabrücker Rechtssoziologe Martin Bennhold (vgl. Bennhold 2006). Als letzte Verteidigungslinie kommen für die Herrschaftseliten immer die klassischen Kontrollmaßnahmen zum Einsatz: technologische, juristische, polizeiliche Kontrolle der Netze. Werden diese Maßnahmen auch im Web 2.0 greifen? Wer sich die Nutzungsbedingungen einiger Web-2.0-Dienste ansieht, erahnt ein böses Erwachen.

Exkurs: Was sind die Merkmale des Web 2.0?

Das Web erlebt eine Renaissance, bei der sich die Regeln und Geschäftsmodelle

verändern. Doppelklick ist Web 1.0, Bewertungen hinzufügen und Kommentare abonnieren ist Web 2.0¹ (Angermeier 2005).



Abbildung 1: The huge cloud lens bubble map web2.0 (Angermeier 2005)

Anwendungen des Web 2.0 ...

- / sind ausschließlich im Web, der PC wird austauschbar, seine Bedeutung schwindet
- / sind vernetzt durch eine Architektur des Mitwirkens, durch Inhalte oder kollektives Indexieren (Folksonomy)
- / werden mit bestehenden Komponenten und offenen Standards entwickelt (Open-Source-Prinzip)
- / befinden sich immerwährend im Beta-Stadium und haben keinen typischen

¹ Der Begriff Web 2.0 wurde von Tim O'Reilly geprägt, dessen Verlag dazu nun weltweit Konferenzen veranstaltet und Publikationen herausgibt. Für das künftige Web 3.0 lernen Computer, Inhalte im Web auch zu verstehen, um aus den Informationen in solcherart semantischen Netzwerken Aktivitäten anzustoßen, etwa eine Kaufempfehlung.

- Softwarelebenszyklus mehr
- / sind einfach zu bedienen

Web-2.0-Plattformen gestatten dem Nutzer und der Nutzerin, nach Anmeldung sofort eigene Inhalte zu veröffentlichen. Die Daten können zumeist auch in einer anderen Umgebung verwendet werden; hierbei werden Protokolle wie RSS, RDF und Atom eingesetzt, die alle auf XML basieren. Spezielle Protokolle wie FOAF (Friend of a Friend) und XFN (für soziale Netzwerke) erweitern die Funktionalität einer Seite oder erlauben es dem Benutzer, ohne zentralisierte Seiten zu interagieren und das eigene Profil „mitzunehmen“.

Erfolgreiche Dienste sind Flickr.com für den Austausch von Fotos oder die Enzyklopädie Wikipedia, für die ihre Benutzer nicht nur schreiben oder Beiträge ergänzen, sondern über diese auch abstimmen, etwa um ein Prädikat wie „besonders lesenswert“ zu vergeben. Das Konzept des Web 2.0 ist übertragbar auf beliebige Medien. Im Bereich Fernsehen wäre es vorstellbar, elektronische Programmführer² nach den Prinzipien des Web 2.0 gemeinsam zu nutzen. Bei Musik und Feature haben wir heute Podcasts, die ein selektives Abonnieren von Beiträgen gestattet. Sehen wir uns nun konkret weitere Beziehungsnetzwerkdienste an und beleuchten die Eigentumsverhältnisse.

Selbstverwaltung oder Oligopolismus?

In These 2 wurde die Sorge darüber formuliert, dass wir die Schaffung und Pflege unserer privaten und geschäftlichen Beziehungen zunehmend in die Hände von Vermittlern legen. Wie werden heute diese neuen Marktplätze geschaffen, die kaum reguliert sind? Wem gehören die virtuellen Beziehungen, die Menschen mit Musik, Städten und Geschäftskontakten verbinden? Sehen wir uns einige Beispiele an.

Bei musicbrainz kann man keine Musik hören, aber dafür haben mehr als 200.000 Nutzer zu mehr als 4 Millionen Tracks Daten gesammelt. Mit Digital Fingerprints kann man dort sein Musikrepertoire abgleichen und so fehlende Titel ergänzen. In einem Social Contract mit den Nutzern wird festgehalten, dass die gesammelten Daten immer der Allgemeinheit zur Verfügung stehen werden. Tatsächlich gibt es

² EPG – Electronic Program Guide; wird insbesondere von öffentlich-rechtlichen TV-Anstalten angeboten, um z.B. den PVR (Personal Video Recorder) einfacher programmieren zu können.

ein kostenloses Serviceangebot für all jene, die Metadaten über Musik verarbeiten wollen; lediglich für kommerzielle Nutzer wird eine Gebühr für professionellen Support verlangt. Vordergründig ein völlig selbstloses Netzwerk – hinter dem zweiten Vorhang werden jedoch ökonomische Interessen sichtbar. musicbrainz wird betrieben von metabrainz, einer Non-Profit-Foundation in Kalifornien, die ihre Buchhaltung und Bilanz offenlegt (8.000 USD Umsatz im Jahr 2005). Was in der Bilanz nicht aufscheint, sind die Werte der Verträge mit Softwarefirmen, die musicbrainz als Testplattform ansehen, zum Beispiel Virtuosa in der Schweiz. Mit Joi Ito ist einer der bekannten Investoren für Web-2.0-Technologien im Direktorenteam.



Abbildung 2: Tag-Cloud zum Thema Beziehungen im Netz (Alton-Scheidl 2007)

Wesentlich klarer dürfte die Motivation bei Google liegen, in das Web-2.0-Business einzusteigen, als es zunächst erwog, Napster zu übernehmen (New York Post 2006), das Musik im Internet aufgrund von Vereinbarungen mit den Labels in den USA, im UK und Deutschland mittlerweile legal vertrieb. Der Megadeal wurde dann jedoch im Oktober 2006 mit YouTube umgesetzt: 1,65 Milliarden Dollar waren dem Suchmaschinenbetreiber die Nutzer, deren Inhalte und Beziehungen wert.

1995 ging Craig Newmark mit einem Online-Forum ins Internet, das er seither sukzessive auf alle Städte der Welt ausdehnt. Auf craigslist.org tummeln sich monatlich 10 Millionen Menschen in den Job-, Partner- und Tauschbörsen mit vielen lokalen Informationen, sodass das Time Magazine ihn 2005 zu den 100 einflussreichsten Leuten der Welt zählte. Im August 2004 kaufte eBay 25% der Anteile, wobei Newmark in einem Interview zur selben Zeit meinte, dass er keine Anteile verkaufen oder an die Börse bringen möchte, wohl um die Nutzer zu beruhigen: „We are not planning to change our philosophy“. Schon jetzt kennt eBay seine Kunden und Verkäufer wie kein anderes Unternehmen: nicht nur deren Kaufgelüste, sondern auch deren Eigenschaften wie Verlässlichkeit, mit Selbst- und Fremdbewertung. „Der Produktmarkt ist komplett abgegrast“, meint Stephan Uhrenbacher, der das Social-Networking-Portal Qype („Quote your personal experience“) aufbaut (Internet World 2006). Hier soll der Dienstleistungsmarkt qualitative Informationen von den Nutzern erhalten und vermitteln. Dies ist offenbar ein lukratives Geschäftsfeld, dem bislang weniger Investoren als strategische Partner konsequent nachgehen.

Im realen Leben tauschen wir unter Freunden Fotos, Musik und Videos. Dies ist auch rechtlich erlaubt, solange es sich um eine weitere private Nutzung handelt (iRights 2006). Creative Commons bietet dazu ein modernes Regelwerk in Form von Lizenzvereinbarungen unter geltendem Urheberrecht (Creative Commons 2006). Wer ein Werk unter bestimmten Bedingungen veröffentlichen will, kann zwischen sechs verschiedenen Lizenzen wählen, die bereits in mehr als einem Dutzend Ländern auch in deren nationale Gesetzgebung integriert sind. Viele Web-2.0-Dienste wie Limewire oder der Fototauschdienst Flickr empfehlen daher den Nutzern, ihre Musik oder Fotos unter CC zu veröffentlichen. Die Marke Creative Commons ist von einer US-amerikanischen Firma registriert worden. Und im Board of Directors finden wir wieder den Investor Joi Ito, der mit Ende 2006 zum Vorsitzenden ernannt wurde. Die Firma soll 2007 in eine Stiftung überführt werden, wobei weiterhin nicht zu erwarten ist, dass die vielen Unterstützer der Idee von Creative Commons statutarische Rechte eingeräumt erhalten. Die Besetzung der Leitungsfunktionen und die Entscheidung über die

Verwendung der (oftmals von den Nutzern gespendeten) Mittel wird im engsten Kreis rund um den Creative-Commons-Gründer Lawrence Lessig gefällt.

Ebenso hat Wikipedia als Foundation das Direktorenteam mit besonderen Rechten ausgestattet (Wikipedia 2003), wobei eine einfache Mitgliedschaft etwa von Autoren explizit ausgeschlossen wird. Immerhin muss die Mehrheit der Direktoren von der Community gewählt werden. Gründer Jimmy Wales hat ein Firmenkonglomerat rund um die Wikipedia Foundation geschaffen, um Projekte wie Wikibooks oder Wikimedia voranzutreiben, aber auch die Marke Wikipedia global zu positionieren und auszubauen. Und einer amerikanischen Foundation wäre es auch gestattet, Marken- und Nutzungsrechte zu übertragen. Sicher gibt es einige Global Media Players, die daran ein Interesse hätten.

Ein geschäftliches Beziehungsnetzwerk mit mehr als fünf Millionen Nutzern ist LinkedIn. Mit dem Slogan „Relationships Matter“ erhält man wiederholt Einladungen, jemanden in sein Kontaktverzeichnis aufzunehmen. Dafür sieht man, mit welchen anderen Personen sich diese bereits vernetzt hat: Leute, die man dann zum Beispiel zur Geschäftsanbahnung kontaktieren kann. LinkedIn folgt dem Six-Degrees-Prinzip, wonach man jede Person auf der Welt „über maximal sechs Ecken“ kennt. Hinter LinkedIn stehen zwei Venture-Capital-Firmen und dreizehn Business Angels, die vermutlich nicht nur gottergeben sind.

These 2 gibt uns eine Reihe von Forschungsfragen auf, die wir hier skizzieren wollen.

Besitzverhältnisse durchleuchten

Mit der geschickten Anwendung des LOW-Prinzips („let others work“, Egger 2006) lässt sich viel Geld machen. Spätestens mit dem Verkauf der Plattform MySpace um 580 Millionen Dollar an Rupert Murdoch müsste klar sein, dass durch deren Auslieferung an Medienmonopolisten auch die Nutzer verschreckt werden. Der neue amerikanische Traum, mit einem Webservice eine bedeutende Marke aufzubauen und diese mit viel Profit zu verkaufen, ist bar jeder ursprünglichen Intention des kollektiven Handelns im Netz – wenn gemeinsam geschaffene Werte von den Gründern einer Idee privatisiert werden. Wer mit User Oriented Content langfristig Geschäfte machen will, muss transparent handeln und den Nutzerinnen ein Recht auf Kontrolle oder Teilhabe überlassen. Den neuen Internet-Oligopolen werden wir Konzepte der Selbstverwaltung der technischen und organisatorischen Infrastruktur entgegensetzen müssen, um unsere Beziehungsnetzwerke vor einer ökonomischen Durchmachtung einer kleinen Elite

zu schützen.

Zur Verbesserung der Transparenz kann man – ganz in der Tradition der Power Structure Research Krysmanskis – Netzwerkanalysen durchführen, die aufzeigen, wer aufgrund seiner Beziehungen wie viel Macht ausüben kann. Eine Methode ist, die Schrittweite³ zu Vorstand- und Aufsichtsratsmitgliedern zu messen (Alton-Scheidl 2005).

Was passiert mit Beziehungen, die verkauft werden?

In Großbritannien gehören bereits 18% des privaten Sektors sogenannten Buyout Companies. Diese Hedgefonds und Private-Equity-Fonds verwalten zum Beispiel Kapital von Pensionsfonds und zielen auf Renditen weit jenseits von 10%. Innerhalb von drei Jahren verkaufen sie üblicherweise eine Firma, die sie ausgeplündert haben, wieder, damit die Rechnung aufgeht. Ohne Rücksicht auf die reale ökonomische Basis eines Unternehmens wird die Eigenkapitalrendite nach der Übernahme z.B. von gesunden acht Prozent auf eine horrende Zielnorm von 20 bis 25% erhöht. Dies ist nur durch Einsparungen bei Innovationsausgaben und den Arbeitenden zu erreichen: Die Zukunftschancen des Unternehmens werden seinem aktuellen Börsenwert geopfert. Entlassungen, Lohnsenkung, Verdichtung der Arbeit, kurzum: verschärfte Ausbeutung der arbeitenden Menschen werden von den Finanzanalysten als wertsteigernd bewertet, zehren aber die menschliche Basis des Unternehmens auf. Wenn dies dem Börsenwert nicht auf die Sprünge hilft, dann treibt die „makabre Logik dieser Primitivökonomie“ der kurzfristigen Renditeoptimierung (Hickel 2006: 1478) auch kriminelle Blüten: zwielichtige Dreiecksgeschäfte, Bilanzfälschungen, Anlegerbetrug, Untreue.

Nehmen wir an, ein Investor hat sich über alle moralischen Skrupel gegenüber Belegschaft und Kunden hinweggesetzt, er hat das Weihnachtsgeld gestrichen, in Ehren ergraute Mitarbeiter gefeuert, lässt die Jungen als neue Selbständige auf ihr Honorar warten, hat die Serviceleistungen reduziert, die Preise erhöht – alles mit der billigen Ausrede seiner „Verantwortung den Kapitalanlegern gegenüber“. Warum sollte dieser Investor nicht zuletzt auch seine Anleger prellen? Dass die

³ Erwartungsgemäß haben Banken die mächtigsten Positionen im Land. Sichtbar wird durch die Analyse der Schrittweite etwa im Lebensmittelsektor in Österreich, dass die Spar AG wesentlich stärker vernetzt ist als die Billa AG. Würde man statt mit dem ehemaligen Finanzminister und nun mehrfachen Aufsichtsrat Hannes Androsch eine solche Analyse mit den Web-2.0-Portalen durchführen, würde wohl im Zentrum Joi Ito (Ito 2006) auftauchen.

Hedgefonds nur einen Heuschreckensprung vom mafiösen Sumpf der Wirtschaftskriminalität entfernt operieren, leugnet mittlerweile sogar die offizielle Politik nicht länger.

Die große Frage, die sich vor diesem Hintergrund heute nicht nur Finanzanalysten stellen, lautet: An wen werden sie verkaufen? (NYT 2006) Und an wen werden dann Firmen verkauft, deren einzige Assets die Beziehungen ihrer Kunden sind? *Unsere* Beziehungen! Unter dem Druck des Kapitalmarktes wird jedes Angebot recht sein, egal ob diese weiterhin Renditen versprechen oder als Konkursmasse aufzulösen sind.

Mit Nutzergemeinschaften Kontrolle erlangen?

Wie können wir die neuen Netzwerkmaschinen besser überwachen, damit sichergestellt wird, dass auch wirtschaftsethische und konsumentenrechtliche Standpunkte beachtet werden? Es scheint notwendig, hier regulierend einzugreifen und Institutionen wie die Datenschutzkommission mit neuen Aufgaben zu betrauen. Der marxistische Ansatz, dass sich die Konsumenten die Produktionsmittel zu eigen machen, ist durchaus wieder salonfähig. Selbstverwaltung wird mittlerweile als ein adäquates Instrument zur Stärkung strukturschwacher Regionen und als Methode gegen den Heuschreckenkapitalismus etwa von der Weltbank unterstützt.

Stiftungen sind sicherlich kein adäquates Instrument, um Nutzer mit Mitbestimmungsrechten auszustatten. Allzu oft schleichen sich mit den kapitalkräftigen Stiftern gerade die hier zu kontrollierenden großen Medienkonzerne in weitere Machtpositionen – und mit ihnen die hinter den Konzernen stehenden Finanz- und Herrschaftseliten. In unseren Breiten spricht das Beispiel des gewaltigen Bertelsmann-Konzerns Bände, europäischer Medienmarktführer und mit seiner Tochter „Arvato“ im Internetsektor hoch aktiv. Seine renommierte Bertelsmann Stiftung, Haupteignerin des Konzerns und ihrerseits unter Kontrolle des Milliardärsclans der Mohns, welcher den Medienmulti seit Generationen besitzt, macht sich schon seit Jahren Gedanken über „Ethik“ in Medienwelt, Wirtschaft und Internet, allerdings strikt aus Sicht der Interessen einer neoliberal argumentierenden Herrschaftselite (Barth 2006: 8ff.).

Unter solcher Anleitung durch die „alten Mächte“, wie Castells sie nannte, kann das Ergebnis kaum mehr als eine technologisch verstärkte Ausschließung sein, eine Verstärkung der symbolischen Machtmittel des herrschenden Kapitalismus. Ein neuer Typ sozialer Kontrolle wäre so zu erwarten, der in Gestalt formalisierter

und kodifizierter Prozeduren, Regeln und Programme auftritt, die bestenfalls durch konsensuelle Beteiligung der Kontrollierten flexibilisiert und zugleich stabilisiert werden soll (Alton-Scheidl/Barth 2005: 133).

Genossenschaften kommen schon eher dem Ideal nahe, den Produzierenden auch die Kontrolle über die Produktionsmittel und die Mittelverwendung in die Hand zu geben. Registered Commons ist ein Web-2.0-Projekt, das diesen Weg geht (Alton-Scheidl 2006). Die verwaltende Genossenschaft osAlliance.com hat neben den aktiven und passiven Mitgliedern mit variablem, aber limitiertem Stimmrecht einen Vorstand, einen Aufsichtsrat und einen kontrollierenden Genossenschaftsverband.

Anwendbarkeit des Datenschutzgesetzes?

Jede Person kann die Streichung aus einem Verzeichnis verlangen (Datenschutzgesetz 2000). Wer dies bei einem Web-2.0-Service einfordert, kann ein Beziehungsgeflecht in der Mitte aufbrechen, quasi ein schwarzes Loch hinterlassen. Keiner der hier besprochenen Anbieter von Web-2.0-Diensten bietet die Option zur Löschung aktiv an. Aktuelle Konzepte wie FOAF (Friend of a Friend, ein Projekt zur maschinenlesbaren Modellierung sozialer Netzwerke) sind bezüglich Datenschutz völlig unsensibel – Konzepte der Zugangs- und Rechteverwaltung fehlen darin. Es droht der Ausverkauf des Zugriffs auf Lebens- und Beziehungsmuster, die in der Netzökonomie zu wertvollen immateriellen Gütern werden könnten (Rifkin 2000: 137). Kommt also nach der Metapher des gläsernen Menschen der 80er Jahre die Realität gläserner Beziehungen der nuller Jahre, deren Kontrolle in der Hand von Familienstiftungen und Privatiers liegt?

Verkuppeln im 21. Jahrhundert

Die zunehmende Individualisierung, so unsere These 3, eröffnet dem Beziehungsleben eine andere Ebene. Konstatiert wird gerade bezüglich Computer- und Netzmedien oft eine mediale Individualisierung, sprich auch Vereinzelung. Selbst das Fernsehen ist jedoch ein Beispiel auch für die Zusammenkunft der Mitglieder unterschiedlicher sozialer Schichten (Jäckel 1999). Die Überschreitung von Grenzen zwischen oben und unten delegitimiert Hierarchien. Neue Technologien der Verabredung und Begegnung, ob per Telefon oder Internet, Handy oder Web 2.0, eröffnen neue soziale Räume und schaffen Chancen auf neue soziale Freiheiten. Dabei stemmen sich die von Castells erwähnten „alten Mächte“ gegen eine Befreiung von ihrer Vorherrschaft, indem sie traditionelle

Werte der Familie, der Religion usw. verteidigen (lassen). Die gleichen Mächte versuchen aber auch schon heute, ihre Dominanz in den neuen Medien der Begegnung und Kommunikation zu etablieren.

Die Familie als Ursprung unserer Beziehungsgeflechte, als Quell von Lebensentwürfen und Neurosen (Bräutigam et al. 2006) wird immer früher durch virtuelle Beziehungen ersetzt. Dort werden nach einem Trial-and-Error-Prinzip Beziehungsformen ausprobiert, gelebt und notfalls ausgewechselt. Die Bedeutsamkeit früher Bindungserfahrungen ist in der Bindungsforschung unbestritten (ebd.: 34). Sie prägen lebenslang das Selbstwertgefühl, den Mut, etwas im Leben anpacken oder ändern zu können sowie mit anderen Menschen in Beziehung zu treten.

Laut Manuel Castells leben wir heute im post-patriarchalischen Zeitalter, wo Sexualität und Konstruktion der Identität nicht mehr notwendig im traditionellen Familienverband stattfinden. Neue Persönlichkeitsstrukturen würden in der Netzgesellschaft entstehen, die komplexer sind, unsicherer, aber dennoch fähiger, sich veränderlichen Rollen anzupassen (Castells 2002: 255). Die so beschriebene Befreiung von der Familie konfrontiere das Ich jedoch mit „der selbst zugefügten Unterdrückung“, was in der Freiheit der offenen, vernetzten Gesellschaft zu „individuellen Angstzuständen und sozialer Gewalt“ führe, bis neue Formen der geteilten Verantwortlichkeit gefunden würden (ebd.: 257).

Durch die Kennzeichnung von Unterdrückung als „selbst zugefügt“ und von Angstzuständen als „individuell“, scheint Castells auszudrücken, dass er den Individuen so beschriebene Probleme als nicht politisch lösbares, sondern rein individuell zu bearbeitendes Privatmalheur ans Herz legt. Es scheint hier, als hätte die soziologische Individualisierungsdiskussion den Verlust von Gemeinsamkeiten so nachhaltig betont, dass die Rede vom Ende des Sozialen und eine Soziologie ohne Gesellschaft jeden Hinweis auf das Nicht-Individuelle als nachrangig erscheinen ließen. Doch dies ist nicht eine notwendige Folge der Vernetzung, sondern könnte auch als Teil der bei These 1 und 2 angesprochenen Machtproblematik gesehen werden. Vereinzelung ist – wenn überhaupt – dann sicherlich nicht ausschließlich Folge heutiger Mediennutzung. Vielmehr steht sie im Kontext sich ändernder ökonomischer Bedingungen, die politisch als Neoliberalismus bezeichnet werden. Der Arbeitende als solidarisch in Gewerkschaften und Betriebsräten organisierter Gegenpart zum Unternehmer wird dabei zunehmend in seinen ökonomischen, rechtlichen und politischen Möglichkeiten untergraben.

Im Ideal des „Arbeitskraft-Unternehmers“ oder der als Unwort geehrten „Ich-AG“ findet diese Tendenz ihren Höhepunkt, in schleichendem Abbau von Arbeitnehmerrechten, Tarifverträgen, Arbeitsschutz ihre politische Praxis. Auch der Kreativsektor findet sich plötzlich im Prekariat wieder, ohne soziale Absicherung (Dörre 2006). Stark schwankende Auftragslagen, Wochenendarbeit und Konkurrenz jedes Einzelnen glaubten wir doch als Kennzeichen des Frühkapitalismus schon überwunden zu haben.

Die Sozialwissenschaften müssen sich hüten, auf wohlfeile Weise einen theoretischen Zuckerguss für das soziale Desaster des Neoliberalismus zu liefern. Die Entsolidarisierung als Individualisierung zu beschönigen und sie als Folge veränderter Mediennutzung letztlich wieder dem Einzelnen und dem technischen Fortschritt zuzurechnen, kann nicht Sache unabhängiger Wissenschaft sein. Wenn Menschen stückweise die Kontrolle über ihr Leben entzogen wird, wenn ihre sozialen Rechte mit Füßen getreten und ihre Zukunftschancen den unverdienten Privilegien einer immer zynischer agierenden Herrschaftselite geopfert werden, dann bleibt mitunter nur der Ausweg der Gewalt.

Immerhin die „soziale“ Gewalt scheint selbst für Castells noch Teil gesellschaftlich lösbarer Missstände zu sein, wobei er jedoch vor dem drohenden Rückschlag der Traditionalisten warnt, etwa religiös-fundamentalistischer Gruppen. Mit der gewaltsamen Durchsetzung von Werten, die ehemals als göttlich, natürlich und ewig galten, seien diese jedoch an ihrer letzten Verteidigungslinie angekommen und dabei, ihre Legitimität in den Köpfen der Menschen zu verlieren (Castells 2002: 257f.). Hoffen wir, dass er damit recht behält. Vielleicht sind die von Optimisten allenthalben entdeckten neuen Möglichkeiten und Freiheiten von Foren und Wikis wirklich im Sinne der Menschen nutzbar und es etablieren sich damit Umgangsformen, die von Fairness und Kollegialität geprägt sind.

Wenn wir literarische Beschreibungen moderner Lebensweisen betrachten, finden wir jedoch ebenfalls pessimistische Perspektiven. Michel Houellebecqs Porträt zweier Computerexperten in seiner „Ausweitung der Kampfzone“ zeichnet eher das Bild von egozentrischen Misanthropen, die unfähig sind, ihre Freiheit mit anderen zu teilen. Unerfüllbare Ansprüche an das Gegenüber, zynischer Hedonismus und im Kreisen um das eigene Ego scheiternde Sinnsuche kennzeichnen seine Figuren. Sein literarischer Weggefährte und Werbefachmann Frédéric Beigbeder zeigt in „39,90“ eine individualisierte „Lösung“ für die Entwurzelten und von den ökonomischen Verhältnissen gebeutelten Zeitgenossen und zugleich ein Beispiel für die Zusammenkunft der Mitglieder unterschiedlicher sozialer Schichten. Von einem Hedgefonds aufgekauft, drangsaliert Beigbeders

Werbeagentur ihre Mitarbeiter. Diese rächen sich an den „wirklich“ Verantwortlichen, indem sie eine alte Dame erschlagen, die als reiche Witwe ihr Vermögen einem Pensionsfonds anvertraute, der es bei besagtem Hedgefonds anlegte. Die Beliebigkeit von Beziehungen in der vernetzten, globalisierten Welt macht die Begegnung von unterschiedlichsten Menschen möglich, auch von Tätern und Opfern, Nutznießern und Ausgebeuteten von Unrechtsverhältnissen. Die Beliebigkeit der Repression von oben spiegelt sich im Roman in der Beliebigkeit des Zurückschlagens von unten.

Beliebigkeit von Beziehungen im Netz kann also heißen, dass Menschen austauschbar werden, aber auch, dass diskriminierende Merkmale wie Rasse, Klasse usw. beliebig werden können. Die Zusammenkunft von Mitgliedern unterschiedlicher sozialer Schichten könnte, möglicherweise unter anderen politischen und ökonomischen Herrschaftsverhältnissen, zu einer Auflockerung der gesellschaftlichen Hierarchien führen. Technische Medien bringen Menschen schneller zueinander und vielleicht auch weniger diskriminierend – zumindest einstweilen, bis die bereits Privilegierten das Neue erneut unter ihre Kontrolle gebracht haben. Dreh- und Angelpunkt dieser Kontrolle werden vermutlich die neuen Beziehungsagenturen sein.

Wir können somit gespannt sein, wie sich die Beliebigkeit von Beziehungen im Netz auf das Verhalten der heranwachsenden Generation entwickeln wird. Beziehungen im Netz stellen sich heute dar als Heiratsvermittlung durch den Familienclan der Internet-Investoren, die es auf die Mitgift der Nutzer abgesehen haben und eine Hochzeit nach der anderen abfeiern, wobei es durchaus vorkommt, dass die (gestohlenen?) Bräute und Bräutigame – als Marken- und Nutzungsrechte – ohne Skrupel weiterverkauft werden.

Quellen und Anmerkungen

Alton-Scheidl, Roland (2005): Blogeintrag über die Präsentation von FAS.research an der Fachhochschule Vorarlberg im Juni 2005, <http://www.roland.alton.at/rolog/networks>

Alton-Scheidl, Roland (2006): „Kopieren – aber richtig“. Beitrag in der Ö1 Netzkolumne. <http://oe1.orf.at/highlights/66019.html>

Alton-Scheidl, Roland und Thomas Barth (2005): „Moral Matrix Cyberspace: Vom quartären Medium zu einer neuen Medienethik“. In: Th. Barth/C. Betzer/J.

Eder/K. Narjes (Hg.), *Mediale Spielräume*, Marburg: Schüren, S. 127–135.

Alton-Scheidl, Roland (2007): Tag-Cloud zum Thema Beziehungen im Netz, CC registriert unter <http://www.registeredcommons.org/grid/RC-01-LIZ0000000229-8>

Angermeier, Markus (2005): The huge cloud lens bubble map web2.0, <http://kosmar.de/wp-content/web20map.png>

Barth, Thomas (2006): „Einleitung: Staunen über einen unsichtbaren Medienmoloch“. In: Thomas Barth (Hg.), Bertelsmann: Ein globales Medienimperium macht Politik, Hamburg: Anders, S. 8–22.

Bennhold, Martin (2006): „Medienriesen als interessierte Dienstleister im Bildungsbereich“. In: Thomas Barth (Hg.), Bertelsmann: Ein globales Medienimperium macht Politik, Hamburg: Anders, S. 71–87.

Bräutigam, Barbara/Herberhold, Martin (2006): „Familie: Das Beste und das Schlimmste, was einem passieren kann“. *Ästhetik und Kommunikation*, Heft 134, 37. Jahrgang, S. 31ff.

Castells, Manuel (2001): *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*. Teil 1 der Trilogie „Das Informationszeitalter“, Opladen: Leske + Budrich.

Castells, Manuel (2002): *Die Macht der Identität*. Teil 2 der Trilogie „Das Informationszeitalter“, Opladen: Leske + Budrich.

Creative Commons (2006): <http://www.creativecommons.org/>

Datenschutzgesetz (2000), Art. 2 § 27: Jeder Auftraggeber hat unrichtige oder entgegen den Bestimmungen dieses Bundesgesetzes verarbeitete Daten richtigzustellen oder zu löschen, und zwar (...) auf begründeten Antrag des Betroffenen.

de Toledo, Camille (2005): *Goodbye Tristesse. Bekenntnisse eines unbequemen Zeitgenossen*. Leipzig: Tropen.

Donath, Andreas (2006): „Google kauft YouTube für 1,65 Milliarden US-Dollar“. Auf: Golem.de, <http://www.golem.de/0610/48270.html>

Dörre, Klaus (2006): „Prekarität. Die soziale Frage am Beginn des 21.

Jahrhunderts und Möglichkeiten zu ihrer Politisierung“. Kulturrisse 0406. Online <http://igkultur.at/igkultur/kulturrisse/1168344588/1168349006>

Egger, Pepe (2006): „Die Ameisenhaufenmillionäre. YouTube, MySpace & OpenBC oder wie man mit Web-2.0-Ideen reich werden kann“. Der Standard Dossier, 21.10.2006, S. A3.

Focus (2006): „Internet: Das neue Web macht Spaß und verbindet Menschen“. Focus Nr. 41/2006, S. 172ff.

Hickel, Rudolf (2006): „Vom Rheinischen zum Turbo-Kapitalismus“. Blätter für deutsche und internationale Politik, Nr.12, 2006, S. 1470–1479.

Internet World (2006): Onlineausgabe
http://www.internetworld.de/index.php?id=41&viewfolder=060309&viewfile=05_01_03_aktuell

iRights (2006): Die Plattform iRights.info gibt exakte Auskunft über die Zulässigkeit von Kopien im Digitalen Zeitalter. Die Privatkopie ist in allen europäischen Ländern gesetzlich abgesichert, wobei mit der Leermedienabgabe die Künstlerleistung kompensiert wird.

Ito (2006): <http://joi.ito.com/>

Jäckel, Michael (1999): „Die kleinen und die großen Unterschiede. Anmerkungen zum Zusammenhang von Mediennutzung und Individualisierung“. In: Michael Latzer et al. (Hg.), Die Zukunft der Kommunikation. Phänomene und Trends in der Informationsgesellschaft, Innsbruck: Studienverlag, S. 277ff.

Krysmanski, Hans Jürgen (2004): Hirten & Wölfe: Wie Geld- und Machteliten sich die Welt aneignen, Münster: Westf. Dampfboot.

Nemsic, Boris (2006): „die digitale generation“. In: .copy, Unternehmensmagazin der Telekom Austria Nr. 28, Oktober 2006, Wien: Falter Verlag, S. 22f.

NYT – New York Times (2006): „The Great Buyout Bubble“. In: Der Standard, 28.11.2006, S. 5.

New York Post (2006) über Napster und Google, zitiert in: Der Standard, 1.2.2006, S. 14.

Rifkin, Jeremy (2000): Access: Das Verschwinden des Eigentums, Frankfurt/New York: Campus.

Sixtus, Mario (2006): „Die Humanisierung des Netzes. Der Mensch kehrt sein Innerstes nach außen, falls er die Software beherrscht“. DIE ZEIT Nr 35/2005, S. 31. Im Onlinearchiv: <http://www.zeit.de/2005/35/C-Humannetz>

van Dijk, Jan (1999): The Network Society. London: SAGE.

Wikipedia Foundation (2003): Bylaws.
<http://www.wikimediafoundation.org/bylaws.pdf>

Dieser Text ist Creative Commons lizenziert (CC-by-sa-2.0-at) <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/at> und auf RegisteredCommons.org eingetragen.

Über die Autoren:

Roland Alton-Scheidl (*1964) studierte an der TU Wien und an der Hochschule für Angewandte Kunst, war Research Fellow an der Akademie der Wissenschaften und gründete 1995 das PUBLIC VOICE Lab, das Medien- und Open-Source-Projekte nun genossenschaftlich als OSalliance.com umsetzt. An der Fachhochschule Vorarlberg leitete er den Studiengang InterMedia und hat einen Bakkalaureats- und Masterstudiengang für Mediengestaltung sowie ein Kompetenznetzwerk für Mediengestaltung eingerichtet (<http://fhplus.media.coop>). Mit der Einführung der Creative-Commons-Lizenzen in Österreich lernte er Joi Ito bei der Ars Electronica 2004 kennen. In der ARGE creativwirtschaft austria der WKÖ ist er in eine Vorsitzfunktion gewählt. Er lebt mit Familie in Dornbirn und ist nach wie vor oft in Wien anzutreffen. Homepage & Blog auf <http://www.alton.at>

Thomas Barth (*1962) studierte an der Uni Hamburg Psychologie, Kriminologie und Medienwissenschaften, arbeitete in Medien- und Netzprojekten, lehrte Medienkultur und Ethik in Hamburg und Vorarlberg, lebt als Publizist in Hamburg.

